



Flogging Molly wird im Atelier auf Händen getragen

Auch nach 20 Jahren Bandgeschichte spielt die irisch-amerikanische Rockband jedes Konzert, als wäre es ihr letztes.
Seite 20



Salih Jamals selbstbewusstes Debüt „Briefe an die grüne Fee“

Wer das eigene Werk mit der Qualität von Goethes „Werther“ vergleicht, muss auch wirklich liefern können.
Seite 21

Kreativität braucht Freiraum

Der „Youkobo Art Space“ in Tokio begrüßt seit 2011 jährlich einen Luxemburger in seinem Künstlerresidenzprogramm

VON VESNA ANDONOVIC

Am Namen liegt es nicht, dass Sumo 2016 eine Residenz in Japan machen konnte: Zu verdanken hatte er das seiner Kunst. Und möglich machte dies aber erst die Luxemburger Botschaft in Tokio und der „Youkobo Art Space“. „Lost in Translation“ war bisher keiner der kreativen Köpfe.

„Von wegen Kulturschock, ich hatte einen Jetlag-Schock“, meint Stina Fisch mit einem schelmischen Grinsen. Sie war die erste Luxemburgerin, an die im Dezember 2011 eine zweimonatige Künstlerresidenz im Youkobo Art Space vergeben wurde.

Eine Zeit, die heute noch in ihrer Arbeit deutlich sichtbar ist, denn sie ermutigt die Künstlerin darin, Einfachheit und Geheimnis miteinander zu verbinden. Um ihren ehemaligen Gastgebern, Hiroko und Tatsuhiko Murata, dies auch zu zeigen, hat sie für deren dreitägigen Aufenthalt im Großherzogtum, einen kurzen Abstecher im Aloyse-Kayser-Schulkomplex in Belair eingeplant. Fisch zeichnet nämlich für die dortige grafische und künstlerische Gestaltung verantwortlich.

„AIR“ – kurz für „Artist-In-Residence“ – so das Zauberwort, mit dem der „Youkobo Art Space“ Künstlern aus aller Welt die Tore zum Reich der aufgehenden Sonne öffnet. Auch sechs Luxemburger kamen bisher in den Genuss des internationalen Förderprogramms der Privatinitiative: Auf Stina Fisch folgten – im Jahresrhythmus – David Brognon, Christian Aschman, Flora Mar und Sumo. Noch bis Ende September ist zudem Fotografin Julie-Mari Duro, Jahrgang 1984, in Tokio.

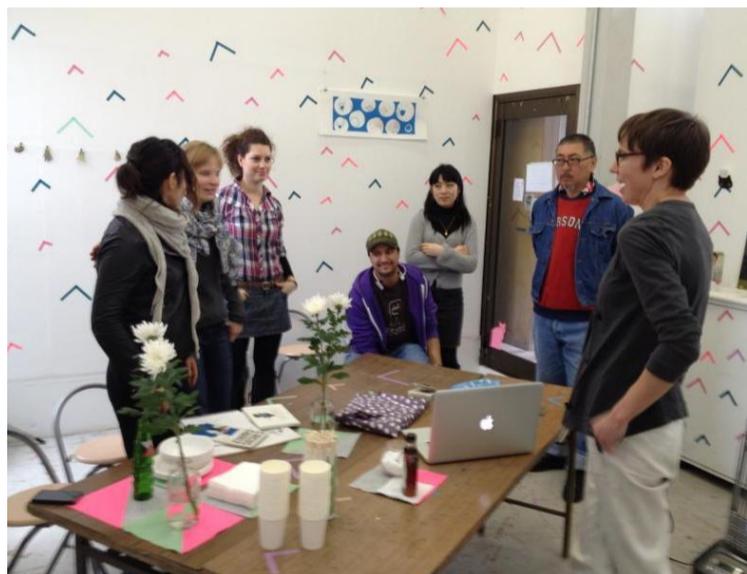
„Die glorreichen Sieben“

Zurück geht das Ganze auf eine Initiative des frühen Botschafters der Großherzogtums, Paul Steinmetz. Er verband so den Export der Luxemburger Kunst mit der Idee zum internationalen Austausch – wie sich zeigt, erfolgreich und nachhaltig.

„Die glorreichen Sieben – von Luxemburg nach Youkobo, Tokio, seit 2011“ haben die beiden Gründer des Kunstzentrums, Hiroko und Ehemann Tatsuhiko Murata, das Dossier betitelt, mit dem sie nun ins Großherzogtum angereist sind, um engere Bande mit dem Land zu knüpfen.

Eine Verbundenheit, die auf Gegenseitigkeit beruht, denn alle ehemaligen Gäste des Paares trafen sich spontan zum gemeinsamen Abendessen – „Außer David, er bereitet gerade eine Ausstellung in Paris vor, lässt aber ganz herzlich grüßen“, so Stina.

Und wieso eigentlich sieben, es waren doch nur sechs Luxembur-



Im „Youkobo Art Space“ in Tokio (o. l.) empfangen Tatsuhiko (r.) und Hiroko Murata (o. r.) seit 2011 Luxemburger Künstler in Residenz: Stina Fisch (u. l., rechts im Bild) weilte als Erste dort, auf sie folgte u. a. im vergangenen Jahr Sumo (u. r.).

(FOTOS: CHRISTIAN ASCHMAN / YOUKOBARTSPACE)

ger in Japan? Einfach: Lynn Cosyn, die das diesjährige Plakat der „Schueberfouer“ entworfen hat, wird der nächste Gast in Tokio sein, verrät Tatsuhiko Murata. Er selbst war Ingenieur, seine Frau Bildhauerin. Nun sind beide im Ruhestand, und als die ehemalige Klinik seines Vaters, einem Arzt, ihre Türen schloss, entschieden sie, diese als Zentrum für Kunst wieder zu öffnen – und zwar gleich für die ganze Welt.

„Handwerk hat einen sehr hohen Stellenwert in der japanischen Gesellschaft, Kunst hingegen im Vergleich einen erstaunlich kleinen – dabei spielen sie und die Künstler eine sehr wichtige, gesellschaftliche Rolle: Sie können durch ihre Arbeit Denkprozesse ins Rollen bringen und so konkret Dinge verändern“, meint Murata. Und langsam entwickeln

sich scheinbar auch die Mentalitäten im Land tatsächlich weiter: Ihr Kunstzentrum, das seit über zwei Jahrzehnten aktiv ist, erhält seit kurzem nämlich erstmals staatliche Unterstützung.

Dennoch glaubt der Japaner ganz fest an die Notwendigkeit und Wirksamkeit privater Initiativen: „Mikro-Residenzen nennen wir das – weil es kleine, lokale Impulse sind.“ Mit vielen solcher Initiativen, bis hin ins ferne Finnland, pflegt das Paar den Kontakt und Austausch. Den Japanern ist diese Vernetzung wichtig.

Drei Wohneinheiten und ebenso viele Ateliers gibt es heute im „Youkobo Art Space“. „Wenn man jung ist, sollte, ja muss man die Welt bereisen, um seinen geistigen Horizont zu erweitern“, so Murata, der als Student selbst längere Praktika fernab der Heimat machte. Um die 20 Künstler aus aller Herren Länder gehen heute jährlich in seinem Zentrum ein und aus: „Sie bleiben von zwei bis zu sechs Monaten – je nach Umfang des Projektes“, so der Leiter.

„Think global, act local“

Nach dem „Think global, act local“-Prinzip versteht sich der „Youkobo Art Space“ als katalytische Schnittstelle zwischen bei-



den: Er empfing 280 Künstler aus 40 Staaten in Japan und unterstützte vor Ort 150 Ausstellungen nationaler Kunstschafter sowie einige ihrer Auslandsaufenthalte.

„Ein Künstler braucht Zeit und Ruhe, um in seiner Reflexion Tiefe zu erreichen. Viele sind einfach zu beschäftigt und bleiben deshalb nur oberflächlich“, unterstreicht Hiroko Murata. Sie weiß genau, wovon sie redet, denn die 70-Jährige war selbst Bildhauerin

„Ein Künstler braucht Zeit und Ruhe, um in seiner Reflexion Tiefe zu erreichen. Viele sind einfach zu beschäftigt und bleiben deshalb nur oberflächlich.“

Hiroko Murata, Bildhauerin und Mitbegründerin des „Youkobo Art Space“.

und unterrichtete ebenfalls. Ihr Zentrum sende so „Samen in die ganze Welt hinaus, damit sie überall keimen und gedeihen können“.

Sprengt Kunst zwar so manche Barriere, bleibt die Sprache noch immer eine große: „Viele japanische Künstler wollen unsere ausländischen Gäste treffen, jedoch bleibt die Verständigung oft mangels ihrer eigenen Fremdsprachenkenntnis schwierig“, bedauert ihr Ehemann.

Für die Luxemburger war Sprache nicht das Problem: „Das Schwierige – und Spannende – war für mich, in solch einer Metastadt wie Tokio zu sein und bei der eigenen Arbeit nicht in die eigenen Klischees Japans zu verfallen“, erinnert sich Fotograf Christian Aschman, der 2014 in Tokio weilte. Und was Sumo, eigentlich Christian Pearson, angeht, der hat Klischees auf seine ganz eigene, überraschende Art gesprengt. „Er hat doch dort ziemlich viel abgenommen“, erinnert sich Stina Fisch. Mit Sumos Residenz und seiner Arbeit hatte das wohl nichts zu tun, doch es zeigt, dass Kunst immer für eine Überraschung gut ist und der Mensch sie braucht, um seine Vorurteile regelmäßig zu sprengen und alte Gewohnheiten immer wieder aufzumischen.